

## Kapitel 1: Insomnia

Harter Bass und pulsierendes, rotes Licht. Die dröhnende Musik ließ Alvas Körper zittern und zwang ihren Herzschlag in einen einzigen, gemeinsamen Rhythmus. Sie bewegte sich im Takt, unbewusst wie ein Schlafwandler und doch so ekstatisch wie eine Tänzerin. Schon vor langer Zeit hatte sie sich an den Bass gewöhnt; daran, wie er sie antrieb und anspornte, wie er sie sich unterwarf und fügig machte. Sie ließ es gerne zu. Hier war er ihr Gott.

Ihre Bewegungen waren fließend wie ein reißen Strom und doch so federleicht. Sie verbrachte jede Nacht und den Großteil vieler Tage in diesem Club, mal als Tänzerin oder wie heute hinter der Bar. Wenn sie tanzte, verzehrten sich die Gäste nach ihr, nach ihren Bewegungen und Blicken. Und wenn sie Drinks mixte, waren sie hart, doch verglichen mit der Musik noch immer süß wie Honig. Viele kamen, um ihre Sorgen eine Nacht lang zu vergessen und sich selbst zu verlieren, doch noch mehr kamen wegen ihr.

Doch irgendetwas war heute anders. Alva konnte es nicht in Worte fassen. Es war wie ein leiser Hauch, wie ein Flüstern, das sich ungehört und doch so laut hinter der Musik versteckte, eine dumpfe Vorahnung, die selbst das Dröhnen des Basses übertönte. Unausgesprochen und ungehört. Ein Echo. Seine Anspannung lag in der Luft und machte selbst die schwüle Hitze des Clubs nichtig. Mit zitternden Händen fuhr sich Alva durchs Haar, strich sich eine verschwitzte Strähne aus dem Gesicht und holte tief Luft. Nur noch ein paar Minuten, dann hatte sie es geschafft.

Normalerweise zog sie sich nach ihrer Arbeit immer in eines der Hinterzimmer zurück und unterhielt sich dort ein wenig mit den anderen Mädchen, hörte ihre Geschichten und lachte mit ihnen, doch heute war ihr nicht danach. Sie wollte nur noch nach Hause, unter die Dusche und dann ins Bett. Das Versprechen einer warmen Decke und eines weichen Kissens war das Einzige, was sie noch weitermachen ließ. Es gab gute Tage und schlechte. Und heute war kein guter Tag.

Als es endlich vier Uhr morgens wurde und ihr eines der anderen Mädchen erlösend auf die Schulter klopfte, konnte sich Alva kaum mehr auf den Beinen halten. Sie umklammerte die Flasche so fest, dass ihre Fingerknochen unter ihrer Haut hervorschimmerten, und schaffte es kaum, sie loszulassen. Die letzten Drinks hatte sie nur noch halbherzig gemischt; hauptsächlich Wodka und Wasser. Um diese Uhrzeit waren alle Gäste sowieso längst viel zu betrunken, um einen Unterschied oder gar einen Geschmack wahrzunehmen.

Mit letzter Kraft suchte sie ihre Sachen und verließ den Club. So heiß und stickig es drinnen war, so kalt und nass war es draußen. Für eine Sommernacht viel zu kühl. Sie erschauerte, als der eisige Wind sie mit einer peitschenden Böe begrüßte. Der strömende Regen durchweichte sie innerhalb von Minuten bis auf die Knochen, ließ das Make-up auf ihrem Gesicht verwischen und ihre Kopfhörer mit einem leisen Zischen ersterben. Sie seufzte. Wenn sie den Club verließ, hörte sie immer noch eine Zeit lang Musik. Die dröhnende Stille der nächtlichen Stadt drohte sonst, sie zu verschlingen. Heute musste sie wohl darauf verzichten.

„Alva!“ Die Stimme ließ sie zusammenzucken, obwohl sie sie nur zu gut kannte. „Alva, warte!“

Mit einem halb genervten, halb ehrlichen Lächeln auf den Lippen drehte sie sich um und schaute ihr entgegen. Dort vorne, im Schein einer flackernden Straßenlaterne, rannte eine junge Frau etwa in ihrem Alter. Jules. Wahrscheinlich die Einzige im Club, die auch nur annähernd so gute Drinks wie sie selbst mischte. Und eine der wenigen, die besser tanzte als sie.

„Was geht ab, Jules?“ Sie drückte sich in den flüchtigen Schutz eines Vordachs und grinste erschöpft. „Hab ich mein Trinkgeld vergessen?“

Sie schnaubte und zwängte sich neben sie ins Trockene. „Als ob du jemals dein Trinkgeld vergessen würdest. Mein Anliegen ist viel profaner.“

Alva lachte leise. „Und was willst du?“

„Ich muss eine Nacht bei dir pennen. Vielleicht auch zwei.“

„Warum nicht gleich drei?“ Sie seufzte. „Und warum musst du das diesmal?“

„Meine Wohnung ist... nicht unbedingt bewohnbar. Lange Geschichte. Erzähle ich dir gerne, wenn wir bei dir sind, falls wir auf dem Weg dahin nicht ertrinken.“

Alva öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, ließ es dann jedoch sein. Das hatte keinen Sinn. Diesmal genauso wenig wie die letzten zehn Mal. Oder vielleicht noch mehr. Sie zählte schon lange nicht mehr. Warum sich Jules überhaupt noch die Mühe machte und eine eigene Wohnung unterhielt, war eine Frage, auf die sie bisher noch keine Antwort gefunden hatte – und das, obwohl sie gefühlt jede zweite Nacht bei ihr schlief. Also nickte Alva einfach nur und bedeutete ihr mit einer schnellen Handbewegung, ihr wieder in den strömenden Regen zu folgen.

„Danke, Alva.“

„Erfahre ich diesmal wenigstens, was passiert ist?“

„Klar. Sobald ich herausgefunden habe, was die Kratzgeräusche in der Wand verursacht.“

„Urgh.“ Alva erschauerte unwillentlich. „Na gut. Das ist ausnahmsweise mal ein vernünftiger Grund. Du kannst...“

„Ausnahmsweise?“ Jules verzog beleidigt das Gesicht. „Was soll das denn jetzt heißen?“

„Dass deine anderen Gründe in der Regel nicht unbedingt gut sind. Wenn ich sie denn überhaupt mal erfahre. Ich tröste mich in der Regel damit, dass du mich einfach magst und gerne meinen Kühlschrank leerfütterst.“

„Auch, ja.“ Jules lachte. „Irgendwann mache ich es wieder gut. Versprochen.“

„Am Sankt Nimmerleinstag“, brummte Alva. „Lass gut sein. Ich bin froh, wenn ich nicht allein bin. Vor allem heute.“

„Ist heute irgendwas?“

Sie seufzte und zog ihren Haustürschlüssel aus der Tasche. Das Gute an ihrer derzeitigen Wohnung war, dass sie nur ein paar Minuten Fußweg vom Club entfernt lag, was es ihr auch im betrunkenen Zustand meist ermöglichte, den Weg nach Hause zu finden. Der Nachteil daran war, dass sie öfter ihre Kolleginnen eine Nacht lang beherbergen musste, wenn diese zu besoffen waren, um es zurück zu ihren Wohnungen zu schaffen. Naja, und dass dieser Teil der Stadt ziemlich abgewrackt war, was sich gerade eindrucksvoll an den unzähligen Graffitis zeigte, die seit gestern neu die Hauswand zierten.

„Keine Ahnung“, murmelte sie schließlich so leise, dass sie ihre eigene Stimme durch den Regen kaum hören konnte. Mit zitternden Fingern schloss sie die Tür auf. „Irgendwas stimmt heute nicht.“

„Was meinst du?“

Alva zog die Augenbrauen hoch, warf ihr einen kurzen Blick zu und öffnete ungläubig den Mund. Sie konnte kaum fassen, dass sie sie bei diesem Dreckswetter tatsächlich verstanden hatte. Eigentlich hatte sie das nicht einmal gewollt. Sie wollte nicht darüber sprechen; nicht etwa, weil Jules es nicht erfahren sollte, sondern vielmehr, weil sie selbst noch immer nicht verstanden hatte, was eigentlich mit ihr los war. Aber vielleicht war es ja ganz gut so. Jules war eine halbwegs vernünftige ZuhörerIn und zudem aufmerksam und schlau. Womöglich sah sie etwas, das ihr selbst nicht auffiel.

„Es ist einfach nur komisch.“ Sie betrat das vollkommen zugemüllte Treppenhaus, wischte sich das Wasser aus dem Gesicht und suchte sich einen Weg durch den Unrat zu ihrer Wohnung. „Wenn ich es dir sagen könnte, würde ich es tun. Ich fühle mich schon die ganze Nacht total seltsam. Abgewrackt, erledigt und erschöpft, aber nicht müde. Ich habe es anfangs ignoriert und einfach meine Arbeit gemacht. Du weißt ja, wie leicht es ist, sich vom Bass treiben zu lassen... Aber dann... Irgendwann hat es mich wie ein Faustschlag getroffen.“

„Du wirst wahrscheinlich einfach nur krank“, meinte Jules lakonisch und folgte ihr nach oben. „Wie lange hast du jetzt schon ohne einen freien Tag gearbeitet? Drei Wochen? Vier?“

„Fünf.“ Alva schloss ihre Wohnungstür auf und betrat ihr kleines Zuhause. „Aber das ist es nicht. Ich fühle mich gut, obwohl ich mich beschissen fühle. Oder ich fühle mich beschissen, obwohl ich mich eigentlich gut fühle. Keine Ahnung, was besser passt. Weißt du, was ich meine?“

„Ich habe keinen blassen Schimmer.“ Sie schlurfte mit einem lauten Ächzen ins Wohnzimmer, ließ sich auf die Couch fallen und zog ihre kniehohen, schwarzen Schnürstiefel aus. Die beträchtliche Menge Wasser, die sich darin gesammelt hatte, kippte sie einfach auf den Boden.

„Hey!“, zischte Alva sofort. „Was zum Teufel soll das?“

„Wische es später weg. Zu müde.“

„Du wischst es sofort weg, sonst kannst du es vom Boden lecken!“

„Aaaaalvaaaaa...“

„Sofort!“

Während sich Jules mit einem unüberhörbar genervten Stöhnen aufraffte und ein Handtuch aus dem Badezimmer holen ging, trat Alva in das angrenzende Schlafzimmer, zog sich aus und trocknete sich behelfsmäßig mit einem Bettlaken ab. Sie hatte zwar schon jedes der Mädchen im Club nackt gesehen und war auch alles andere als prüde, aber gerade im Moment wollte sie nur ihre Ruhe. Selbst vor Jules, die sie bereits seit dem Studium kannte und die in dieser Stadt einer Freundin so nahe kam wie niemand sonst.

Sie erschrak, als sie sich im Spiegel sah. Sie hatte schon immer helle Haut gehabt, doch gerade im Moment war sie bleich wie eine Tote. Mit zitternden, plötzlich eiskalten Fingern fasste sie sich an den Bauch und an die Wangen, sah ihr Spiegelbild es ihr gleichtun. Sie spürte ihre eigene Berührung kaum, sah dafür jedoch, wie sie eine Gänsehaut bekam. Was war nur los mit ihr? Wurde sie wirklich krank, brauchte sie womöglich gar einen Arzt? Nein, das konnte sie sich nicht vorstellen. Sie fühlte sich nicht krank, sie...

„Großer Gott, Alva!“ Jules’ Stimme riss sie plötzlich aus ihren Gedanken. „Du siehst furchtbar aus!“

„Genau das will ich hören, wenn ich mich sowieso schon nicht gut fühle.“ Alva schnaubte bitter und nahm ihren Schlafanzug vom Bett. Sie wollte nicht nackt hier stehen. „Du weißt wirklich, was du sagen musst, damit es mir besser geht.“

„Du weißt genau, was ich meine!“, zischte Jules und sah sie besorgt an. „Hör auf, so bissig zu sein, und leg dich ins Bett!“

„Jules...“

„Sofort!“

Alva seufzte leise und tat wie geheißen. Es hatte in der Regel keinen großen Sinn, mit Jules zu diskutieren. Sie war so stur wie dickköpfig. Aber vielleicht hatte sie dieses eine Mal ja Recht, selbst wenn ihr besorgter Ton sie jetzt schon nervte. Ein wenig Schlaf und etwas Ruhe konnten sicher nicht schaden, auch wenn sie sich absolut nicht müde fühlte. Erschöpft und gerädert zwar, aber nicht müde. Was zum Teufel war nur los mit ihr?

„Hast du eigentlich den süßen Kerl mit Pferdeschwanz gesehen?“, drang plötzlich Jules’ Stimme aus der Küche, untermalt vom Geräusch klirrender Tassen und dem leisen Zischen des Gasherds.

Alva lachte leise und zog sich die Decke bis unters Kinn. Ihr war nicht kalt. Aber auch nicht warm. Eigentlich spürte sie gar nichts, nicht einmal die Berührung der Decke selbst. Es war fast, als schwebte sie in der Schwerelosigkeit, fern von allen physischen Empfindungen. Ungläubig hielt sie sich eine Hand vor die Augen und ballte sie zu einer Faust. Sie war nicht taub, aber trotzdem spürte sie sie kaum. Als wäre sie da und doch nicht da. Ein wenig wie ein Körper im Traum.

„Warum lachst du?“

Sie seufzte leise und fasste sich an die Stirn. Kein Fieber. „Es ist nett von dir, dass du mich ablenken willst, aber das brauchst du nicht. Außerdem war der Kerl stockschwul.“

„Ich habe gesagt, dass er süß ist, und nicht, dass du dir die Kleider vom Leib reißen und dich an ihn ranwerfen sollst“, erwiderte Jules gespielt beleidigt. „Er kann schwul und süß sein. Eigentlich ist das sogar eine viel wahrscheinlichere Kombination als die Alternative. Oder soll ich dir von dem sicher nicht schwulen Kerl erzählen, dem Tatjana vorhin die recht übergriffige Hand gebrochen hat?“

„Lass mal, Jules. Ich bin gerade nicht in der Stimmung, um über sowas zu reden.“

„Bist du nie.“

„Womit mein Punkt ausreichend betont wäre.“ Alva lachte erneut und setzte sich auf, als ihre Freundin gerade mit zwei dampfenden Tassen ins Schlafzimmer kam, ihr eine davon reichte und

sich anschließend ans Fußende des Betts setzte. Erst jetzt bemerkte sie, wie sehr noch immer der Geruch des Clubs an ihr haftete. „Danke.“

„Kein Problem. Du solltest morgen wirklich mal zum Arzt gehen. Du siehst beschissen aus.“

„Und wieder einmal überraschst du mich mit deiner einfühlsamen und zurückhaltenden Art.“ Alva nahm einen Schluck von der Tasse und hustete sofort. Sie hatte Kaffee erwartet. Oder vielleicht heiße Schokolade. Aber das hier war einfach nur warmer Wodka. Und zwar einer der stärkeren, die sie im Haus hatte. „Bist du total bescheuert? Willst du, dass ich eine Alkoholvergiftung kriege?“

„Wir arbeiten in einem der härtesten Clubs der Stadt“, antwortete Jules, ohne auf ihre Bemerkung einzugehen. „Als Barkeeperinnen und Tänzerinnen. Du wusstest, worauf du dich einlässt, als du dein Studium geschmissen hast. Genau wie ich. Wie soll ich mit dir reden? Tralla-Tralla-Ladida? Wenn du ein zart besaitetes Mädchen willst, das sich um dich kümmert, hole ich dir gerne eine Nonne. Aber ich schnauze dich gesund, wenn es sein muss.“

„Vergiss es einfach.“ Alva nahm noch einen Schluck. Der warme Alkohol brannte in ihrer Kehle und in ihrem Bauch. Er war das Einzige, das die dröhnende Taubheit ihres Körpers durchbrechen konnte, wenn auch nur für einen kleinen Moment. Es fühlte sich gut an. Viel zu gut. Sie biss sich auf die Lippe und unterdrückte das Verlangen, gleich die ganze Tasse in einem Zug zu leeren. Wobei, vielleicht war es ja gar keine so dumme Idee, sich einen Rausch auszutrinken und so den Schlaf herbeizuzwingen?

„Alva, ich meine es ernst“, sagte Jules plötzlich in dem Ton, den sie am seltensten benutzte: Dem ernstesten. „Du siehst wirklich nicht gut aus. Selbst ein Toter hat mehr Farbe im Gesicht als du. Wenn du morgen nicht freiwillig zum Arzt gehst, schleife ich dich hin. Ich bin gerade wirklich froh, dass irgendein Vieh meine Wände von innen auffrisst. Du solltest heute Nacht nicht allein sein.“

„Nein, sollte ich nicht“, stimmte sie ihr zu, seufzte leise und blickte auf die Tasse in ihren Händen. „Ich bin froh, dass du hier bist. Auch wenn du meinen Kühlschrank so leer hinterlassen wirst wie an dem Tag, als er gebaut wurde.“

„Das ist ein böses Gerücht. Ich bin eine Katze auf Samtpfoten, die nur die erlesensten Speisen... klaut.“

Alva lachte, nahm noch einen Schluck und stellte die Tasse ab, bevor sie sich nach hinten lehnte und die Augen schloss. Sie wusste nicht, ob es am Alkohol lag oder ob sie mittlerweile wirklich einfach nur müde wurde, doch es fiel ihr zunehmend schwer, die Augen offenzuhalten. Warmer Wodka konnte offensichtlich Wunder bewirken, denn noch vor fünf Minuten hätte sie es nicht für möglich gehalten, in dieser Nacht auch nur eine Sekunde zu schlafen.

Eine Zeit lang lag sie einfach nur da, konzentrierte sich aufs Atmen und die allumfassende Gefühlslosigkeit, die ihren Körper noch immer fest in ihrem Griff hielt. Doch obwohl sie müde war und kaum noch einen klaren Gedanken fassen konnte, kam der Schlaf nicht. Er hielt sich an den Grenzen ihres Bewusstseins wie ein ferner Beobachter; ein stummer Zuschauer. Wollte er sie quälen und verhöhnen? Oder würde er sich gleich wie ein Raubtier auf sie stürzen und mit sich reißen?

War Jules eigentlich noch da? Sie wusste es nicht, hörte sie aber auch nicht mehr. Sie wollte die Augen öffnen, doch es ging nicht. Ihre Augenlider verweigerten den Dienst. Verdammte. Ihr Herz zog sich sofort schmerzhaft zusammen, als plötzlich eine Welle aus Angst und Panik über sie hereinbrach und sie beinahe mit sich fortriss. Nochmal versuchte sie, sie zu öffnen. Wieder ging es nicht. Sie wollte die Hand heben und sich ans Gesicht fassen, doch sie konnte nicht. Sie spürte ihre Finger und auch ihre Arme und Hände nicht. Gar nichts. Ihr gesamter Körper war taub. Es war fast, als existierte er nicht mehr.

Sie wollte den Mund öffnen, wollte Jules rufen und nach Hilfe schreien, doch sie konnte nicht. Da waren keine Lippen mehr und keine Zunge, keine Stimmbänder und keine Lunge. Einfach gar nichts. Sie war gefangen in sich selbst. Was war nur los? Was passierte mit ihr? Ihre Gedanken rasten und obwohl sie ihr Herz nicht fühlen konnte, so wusste sie doch, dass auch es

rasen musste. Angst und Panik überwältigten sie. Wieder wollte sie schreien, wieder konnte sie nicht.

Plötzlich zog etwas an ihr. Eine unfassbare Macht, eine Gewalt jenseits von allem, was sie sich jemals hätte vorstellen können. Sie riss und zerrte an ihr mit immenser Kraft, doch nicht an ihrem Körper, sondern an ihrem Geist. Alva fühlte, wie sie in den Abgrund der Bewusstlosigkeit gerissen wurde, beschwert von unendlichen Gewichten, die ihr keine Chance ließen. Sie ertrank in der Finsternis, hilflos und stumm.

\*\*\*\*\*

Alva riss die Augen auf. Eiskalte Luft flutete ihre Lunge, so kalt, dass jeder einzelne Atemzug brannte, doch sie musste atmen, musste die Kälte spüren. Wieder und wieder zwang sie ihre Lunge zur Arbeit, wieder und wieder brannte die Luft in ihrem Hals. Doch ganz gleich, wie schnell und tief sie auch atmete, es war einfach nicht genug. Irgendetwas stimmte nicht; sie würde ersticken. Panisch sah sie sich um, fühlte, wie die Angst sie verschlang. Sie war nicht mehr in ihrem Zimmer. Nicht mehr in der Stadt oder an sonst einem Ort, den sie kannte.

Um sie herum gab es nur noch eine gewaltige, unendliche Wildnis; eine Wildnis voller seltsamer Pflanzen, Geräusche und Gerüche, die sie noch nie zuvor wahrgenommen hatte. Sie blinzelte, spürte, wie sie am ganzen Leib zitterte. Das stimmte nicht. Das war falsch. Sie sollte nicht hier sein. Sie musste in ihrem Bett liegen, zuhause in ihrer Wohnung! Was war nur geschehen? Wo war sie? Was war das für ein Ort?

Ihre Gedanken rasten, doch sie schaffte es nicht, auch nur einen von ihnen festzuhalten. Alles war nur noch ein einziger Wirbel aus Fragen, Zweifeln, Angst und Unverständnis. Dieser Ort mit all seinen Eindrücken brach mit der Gewalt einer Sturzflut über sie herein, riss sie mit sich fort und ertränkte sie. Sie schnappte nach Luft; es gelang ihr kaum, die Panik zu unterdrücken, doch sie wusste, dass sie unter keinen Umständen die Nerven verlieren durfte.

Vorsichtig machte sie einen Schritt nach vorne, doch sie spürte sofort, dass etwas mit ihr nicht stimmte. Ihr Kopf, ihre Glieder, ihr ganzer Körper, alles fühlte sich seltsam... falsch an. Schwer, träge und doch so unfassbar... kraftvoll und energiegeladen. In jeder Hinsicht... anders. Wieder nahm sie einen tiefen Atemzug. Viel zu tief. Wieder flutete die eisige Luft ihre Lunge und ließ sie husten. Doch das tiefe, donnernde Grollen, das plötzlich aus ihrer Kehle brach, klang nicht wie sie. Das war nicht ihre Stimme! Erschrocken wollte sie sich eine Hand vor den Mund halten, doch was sie Sekunden später vor ihren Augen sah, war nicht ihre Hand, sondern eine gewaltige, silbrig glänzende Klaue.

Sie blickte an sich hinab, fixierte das, was eigentlich ihre Hand hätte sein sollen. Doch es war wirklich eine gewaltige, mit messerscharfen Krallen bewehrte... Pfote. Glatte, ledrige und doch seltsam schuppenartige Haut bedeckte die filigranen und doch kräftigen Glieder ihrer Finger. Instinktiv wollte Alva schreien, wollte sich die Panik selbst aus dem Leib kreischen, doch sie konnte nicht. Der Schock lähmte sie. Denn sie spürte, dass auch ihr Mund nicht mehr der ihre war. Am unteren Rand ihres Sichtfelds zeichnete sich eine mächtige Schnauze ab.

Ihre Gedanken rasten. Noch immer starrte sie panisch auf ihre Schnauze, auf die gewaltigen Nüstern, die einmal ihre Nase gewesen waren. Sie starrte auf ihre pfotenartigen Hände und auf ihre einst so wunderschönen und nun von silbrigen Schuppen bedeckten Finger. Was war nur mit ihr geschehen? War das real oder war das alles nur ein schlimmer Traum, eine fiebrige Halluzination, ein Albtraum jenseits allen Vorstellbaren? Sie wusste es nicht, doch sie war unfähig, auch nur darüber nachzudenken.

Dennoch verstand sie. Langsam nur und träge, wie durch einen gewaltigen Filter hindurch, bahnten sich die Gedanken einen Weg in ihr Bewusstsein. Das war ihr Körper. Sie war das, was sie sah, auch wenn sie es nicht glauben konnte und wollte. Deswegen fühlte sich alles so seltsam an. Es waren keine zwei Beine mehr, die den Boden berührten, sondern vier. Sie blinzelte, sah, wie sich für einen winzigen Augenblick eine Nickhaut vor ihre Augen schob. Was war nur...

Plötzlich eine Bewegung in ihrem Augenwinkel. Winzig nur und flüchtig, doch unübersehbar. Instinktiv wirbelte sie herum, riss ihr Maul auf, zischte drohend. Sie spürte, wie augenblicklich Adrenalin ihren neuen Körper flutete, fühlte, wie sich ihre Sinne schärften und jeder Gedanke der Angst und Verzweiflung aus ihrem Kopf vertrieben wurde. Ihre Augen hatten die Bewegung längst ausgemacht und die Kreatur fixiert, die dafür verantwortlich war. Sie sah nur den Hauch eines Schattens im dichten Unterholz, doch das genügte vollkommen. Langsam richtete sie ihren Körper aus, grub ihre Hinterläufe und Vorderbeine in die feuchte Erde, bereit, sofort loszupreschen, sobald sich die Gelegenheit dazu bot.

Verzweifelt versuchte sie, ihren neuen Instinkten zu widerstehen, versuchte, die Kontrolle über ihren Körper zurückzuerlangen, doch es ging nicht. Der Rausch der Jagd riss sie mit sich fort. Sie hörte den Herzschlag und den Atem des Wesens, konnte die warme Luft selbst sehen, die seine Lunge verließ, roch jede Pore seines Leibes. Es hatte sie noch nicht bemerkt. Gut. Jeder Muskel in Alvas Leib fixierte sich genau wie jeder Gedanke auf die Jagd. Verschwunden waren ihre Verwirrung und Panik, ersetzt von urtümlichem, elementarem Instinkt.

Vorsichtig machte sie einen Schritt nach vorne. Und noch einen. Sie spürte die feuchte Erde unter ihren Pfoten, spürte den Wind auf ihrer schuppigen Haut. Sie wusste, dass das nicht sie war, wollte sich wehren, wollte ihrem Trieb widerstehen, doch sie konnte nicht. Er war zu stark. Und so drückte sie ihren Körper dicht an den Boden, hielt ihre mächtige Silhouette so niedrig wie nur möglich. Wie eine Katze. Wie ein Raubtier. Der Gedanke fühlte sich gut an.

Ihre Beute hatte sie noch immer nicht bemerkt, obwohl sie nur noch wenige Meter von ihr entfernt war. Einzig das dichte Buschwerk am Rand des Waldes trennte sie noch voneinander. Alva roch die Kreatur, sog gierig ihren Geruch ein. Nicht nur mit ihren Nüstern, sondern auch mit ihrer Zunge, die immer wieder aus ihrem Maul schnellte. Sie schmeckte die Wärme des Wesens selbst, spürte, wie sein Herzschlag die Luft erzittern ließ.

Plötzlich hielt die Kreatur inne. Sie hatte sie bemerkt. Ihr Geruch veränderte sich, ihre Atemfrequenz, ihre Körperhaltung, ihr Herzschlag und die Anspannung ihrer Muskeln. Sie rührte sich nicht mehr, wog ihre Chancen zwischen Flucht und Kampf ab, wusste um die Jagd, die gleich beginnen würde; die gleich beginnen musste. Doch Alva hatte genau darauf gewartet. Instinktiv. Auch ihre Muskeln waren angespannt und bereit. Sie riss ihr Maul auf, stieß ein donnerndes Brüllen aus und stürzte nach vorne, grub ihre Zähne in Sekundenschnelle in das Fleisch ihrer Beute. Sie hatte keine Chance, schaffte es noch nicht einmal, ihr auszuweichen.

Als das Blut in ihre Kehle strömte und der Geschmack von Fleisch selbst ihren Geist flutete, riss Alva ihren mächtigen Kopf in den Nacken und stieß ein triumphierendes Brüllen aus. Das dröhnende Donnern ließ den Boden selbst erzittern. Sie hörte, wie hunderte Vögel und andere Kreaturen in Panik in alle Richtungen flohen. Weg von hier. Weg von ihr. Sie fühlte sich unglaublich. Der Rausch der Jagd und des Triumphs, sie rissen sie mit sich fort und sie ließ es von ganzem Herzen zu.

Doch etwas störte diesen Moment und damit ihren Sieg. Ein Geräusch, das da nicht sein sollte. Ein Geruch, der ihr so fremd und doch so bekannt vorkam. Ein leises, drohendes Zischen verließ ihr Maul, als sie sich in die Richtung drehte, aus der Geruch und Geräusch gekommen waren. Sie war nicht allein. Sie war nicht der einzige Jäger an diesem Ort. Ein anderer versuchte, ihr die Beute streitig zu machen, und sie hatte ihn erst viel zu spät bemerkt. Er war bereits ganz nah, aber dennoch zögerte sie.

Dieser Geruch... Sie blinzelte, nahm ihre Pfote von der erlegten Kreatur und trat einen Schritt zurück. Es kostete sie alle Willenskraft, ihre Beute so leichtfertig aufzugeben, doch irgendwo tief in ihrem von Instinkten vernebelten Verstand wusste sie, dass sie die Konfrontation nicht suchen durfte, nicht suchen wollte. Das hier, diese Kreatur, diese Bestie – das war nicht sie. Sie war... Alva. Sie war ein Mensch. Eine Frau. Kein... Ding, kein Tier.

Sie holte tief Luft, schüttelte den Kopf, blinzelte erneut und starrte in das vor ihr liegende Dickicht. Der andere Jäger war nur wenige Meter von ihr entfernt. Sie konnte seine silbrig glänzende Haut hinter den Blättern erkennen, sah die schwarzen Augen und die schlitzförmigen, goldenen Pupillen, die sie fixierten, hörte seinen Herzschlag und seinen Atem. Doch es war

nichts davon, was sie beunruhigte. Sie wusste, dass sie ihm ebenbürtig war, wusste instinktiv, dass sie ihm gewachsen war, doch sein Geruch...

„Jules?“ Ein tiefes, zischendes Grollen verließ ihre Kehle und formte nur schwerfällig den Namen ihrer Freundin. „Jules, bist du das?“

Die Kreatur im Unterholz hielt augenblicklich inne und erwiderte ihren Blick. Ihre Augen weiteten sich. „Alva? Bist das wirklich... du?“

„Ich kann es zwar selbst kaum glauben, aber ja“, antwortete sie und blickte auf das fremdartige Tier, das vor ihr tot auf dem Boden lag. Augenblicklich überkam sie der nahezu überwältigende Drang, ihre Zähne in sein Fleisch zu schlagen und es zu verschlingen, doch es gelang ihr gerade noch so, ihm zu widerstehen. Sie wollte das nicht. Sie war kein Tier. Stattdessen hob sie ihren zu einem Vorderlauf gewordenen Arm und blickte auf ihre unmenschlichen, blutig glänzenden Klauen. „Ich... Das hier ist kein Traum, oder?“

Jules trat aus dem Unterholz. Jetzt endlich erkannte Alva die ganzen Ausmaße ihres unmenschlichen und komplett veränderten Körpers. Sie ging auf vier langen, muskulösen Beinen, die genau wie ihre eigenen in mächtigen, klauenbewehrten Pfoten endeten. Ein langer, dünner Schwanz peitschte hinter ihr durch die Luft und ihre Haut war genau wie die ihre glatt, ledrig und gleichzeitig seltsam schuppenartig. Unzählige messerscharfe Reißzähne glänzten in ihrem haiartigen Maul und ihre schwarzen Augen mit den goldenen Pupillen fixierten sie.

„Sehen wir gleich aus?“, fragte Alva leise und drehte ihren Kopf. Ihr Hals war lang und beweglich genug, um es ihr problemlos zu ermöglichen, ihren eigenen Körper anzusehen, doch bislang hatte sie sich nicht dazu überwinden können. Erst Jules' Anwesenheit gab ihr die Kraft und den Mut dazu. Ungläubig starrte sie auf ihren Rücken und ihren Schwanz.

„Ich glaube schon“, antwortete ihre Freundin nach kurzem Zögern und kam langsam und unsicher näher. Immer wieder blickte sie auf die tote Kreatur auf dem Boden und ließ ihre gespaltene Zunge erwartungsvoll aus ihrem Maul schnellen, doch dann schüttelte sie ihren mächtigen Kopf. „Diese gottverdammten Instinkte.“

Alva holte tief Luft und atmete langsam aus. Ihr gesamter Leib erbebt unter der schieren Gewalt ihrer mächtigen Lunge. Sie konnte nur schwer einschätzen, wie groß sie war, aber ihr Gefühl sagte ihr, dass es ein Vielfaches der Größe war, die sie als Mensch gehabt hatte. Dieser Gedanke, die Vorstellung, dass sie jetzt nicht mehr das war, was sie ihr ganzes Leben lang gewesen war, dass sie jetzt kein Mensch mehr war... Sie erschauerte.

„Ich weiß, was du meinst“, flüsterte sie schließlich zischend. Ihre Stimme war ihr so unfassbar fremd. „Ich... Ich habe mich vollkommen in der Jagd verloren. Ich war nur noch ein... ein Tier, Jules. Ich war noch bei Bewusstsein, konnte mich aber nicht mehr kontrollieren. Ich... Gott, was ist nur mit uns passiert? Kannst du dich an irgendwas erinnern?“

„Ich weiß nur noch, dass ich mich zu dir aufs Bett gesetzt habe – und zwar als Mensch. Danach ist mir schwindelig geworden. Alles ist irgendwie... verschwommen. Unscharf. Wie ein Rausch. Mehr kann ich dir nicht sagen. Dann bin ich hier aufgewacht. Als... das hier.“

Sie hob einen ihrer Vorderläufe und starrte auf die tödlichen Klauen ihrer Pfote. „Was zum Teufel sind wir? Ich hätte fast einen Herzinfarkt bekommen, als ich bemerkt habe, dass ich jetzt einen Schwanz habe!“

„Keine Ahnung.“ Alva seufzte grollend. „Mich würde auch interessieren, wo wir sind.“

„Spielt das eine Rolle?“

„Ich denke schon.“ Sie nickte in Richtung der toten Kreatur, die sich wohl am ehesten als sechsbeinige Mischung aus Schlange und Hirsch mit einem seltsam geformten Geweih beschreiben ließ. „Oder hast du schon mal so ein Tier gesehen? Ich für meinen Teil nicht und ich bin auf einer gottverdammten Farm am Arsch der Welt aufgewachsen.“

„Was willst du damit sagen?“

„Ich sage, dass wir nicht mehr auf der Erde sind.“ Alva ließ ihren Schwanz durch die Luft peitschen. Eine instinktive Bewegung, auf die sie kaum Einfluss hatte. Doch als er die Luft surrend zerschnitt, weitete sie genauso instinktiv ihre Nüstern, um jeden noch so kleinen Geruchspartikel aufzufangen, den er aufwirbelte. „Irgendetwas ist mit uns passiert, etwas...“

„Bist du da ganz von allein draufgekommen?“ Jules lachte zischend. „Hättest du nichts gesagt, wäre ich nie darauf gekommen, dass ich plötzlich ein riesiges Alien-Reptil mit zu stark ausgeprägtem Jagdtrieb bin.“

„Jules, du weißt genau, was ich meine!“

„Natürlich weiß ich das, aber das heißt nicht, dass ich in Panik ausbrechen muss. Ich kann es immer noch mit Humor nehmen und hoffen, dass wir keinem Männchen von Was-auch-immer-wir-sind begegnen.“

„Ist das dein Ernst? Wir haben uns in Monster verwandelt und sind weiß Gott wo gestrandet und deine größte Angst ist es, flachgelegt zu werden?“

„Gleich nach dem noch sehr viel dringenderen Problem meines leeren Magens, ja.“ Sie schlich um das tote Tier herum und ließ immer wieder aufgeregt ihre Zunge aus dem Maul schnellen. Ein leises, grollendes Zischen drang aus ihrer Kehle. Alva hätte gerne etwas erwidert, doch sie konnte nicht, denn sie verstand Jules nur zu gut. Das Tier, ihre... Beute, roch mehr als nur verlockend, auch wenn sie sich selbst für diesen Gedanken hasste und er sie von ganzem Herzen anekelte. Doch gleichzeitig fühlte sie auch den Drang, sie gegen Jules zu verteidigen. Sie hatte sie erlegt und nicht ihre Freundin! Sie... Verdammt. Sie biss die Zähne zusammen und schüttelte den Kopf.

„Iss, wenn du willst.“

„Wirklich?“

„Ja.“ Sie nickte. Und noch bevor sie auch nur das Maul geschlossen hatte, grub Jules bereits ihre messerscharfen Zähne in die Kreatur und riss einen Brocken Fleisch aus ihrem Leib. „So wie ich das sehe, sind wir so ziemlich die gefährlichsten... Tiere hier in der Gegend. Wir können wieder jagen. Gerade im Moment rieche ich gefühlt hundert Viecher, die ich gerne... erlegen würde.“

„Und du willst sicher nichts ab?“

„Was? Nein! Ich bin ein Mensch! Ich werde ganz sicher nicht...“

„Meine liebe Alva.“ Jules formte mit ihrer blutverschmierten Schnauze ein Lächeln. Oder zumindest das, was einem Lächeln am nächsten kam. „Ich habe keine Ahnung, was mit uns passiert ist, wo wir sind, warum das passiert ist oder ob wir aus der Sache jemals wieder rauskommen. Aber wenn ich dir eines garantieren kann, dann dass du kein Mensch mehr bist. Oder wie genau erklärst du deine Schuppen, den Schwanz, die Klauen und den ganzen Rest?“

„Ich werde sicher nicht mein Leben damit verbringen, wie ein Tier durch den Wald zu streifen und irgendwelche armen Kreaturen zu jagen! Das bin nicht ich!“

„Das sagst du nur, solange du keinen Hunger hast.“

„Nein!“

„Doch!“ Jules schnaubte spöttisch. Mittlerweile hatte sie das Tier fast bis auf die Knochen abgenagt und zerlegte den kläglichen Rest mit überraschender Geschicklichkeit. „Solange wir nicht rausgefunden haben, was passiert ist... Wart! Hörst du das?“

Alva hielt auf der Stelle inne und hob ihren Kopf. Sie hatte es auch gehört. Ein Geräusch, nicht nah, aber auch nicht so weit entfernt, wie es hätte sein sollen. Mechanik, Elektronik und sogar leise Stimmen, die gedämpft durch den Lärm drangen. Viel zu leise, um sie zu verstehen, doch sie waren zweifellos da. Sofort spürte sie, wie sich ihr gesamter Körper anspannte, bereit, sich zu verteidigen. Sie warf Jules einen vielsagenden Blick zu, den diese mit einem kaum hörbaren Zischen erwiderte, bevor sie ins Gebüsch huschte und sich zwischen den Blättern versteckte.

Auch Alva selbst spürte den instinktiven Drang, der möglichen Gefahr auszuweichen, bis sie entweder vorüber war oder aber sich eine Möglichkeit zum Angriff bot. Doch auch wenn sie kein Mensch mehr war, so dachte sie noch immer wie einer. Zumindest in ihren klaren Momenten. Wer – oder was – auch immer mit Maschinen in ihre Richtung kam, musste nicht zwangsläufig ein Feind oder eine Gefahr sein. Vielleicht waren es ja andere Menschen, die wie sie hier gestrandet waren? Oder zumindest intelligente Wesen, die um ihren Zustand wussten und ihnen helfen konnten?



„Alva, verdammt, versteck dich!“, zischte Jules und warf ihr einen vernichtenden Blick zu. „Los!“

„Nein.“ Sie schüttelte den Kopf und zwang ihren Körper, seine Anspannung abzulegen. „Ich bin kein Tier und werde mich nicht wie eines verstecken!“

„Das hat damit nichts zu tun! Ein Mensch würde sich auch verstecken, verdammt! Was, wenn das Jäger sind? Wenn sie uns als Gefahr sehen und töten wollen?“

„Dann traue ich es mir zu, sie zu überwältigen.“

Bevor Jules auch nur zu einer Erwiderung ansetzen konnte, brach das Fahrzeug bereits aus dem Unterholz. Rasend schnell pflügte sich seine Ketten durch den Waldboden und sein Motor dröhnte so tief, dass der Boden bebte. Ein gewaltiger Moloch aus Stahl, ein Monstrum aus Maschinen und Elektronik, um ein Vielfaches größer als Alva selbst. Es riss die Bäume auf seinem Weg wie Streichhölzer um und zertrümmerte selbst Felsen unter seinen mächtigen Ketten. Der Gestank von Abgasen erfüllte die Luft, so intensiv, dass sie sich beinahe übergeben musste.

Das Fahrzeug hielt genau auf sie zu, dröhnend, donnernd und elektrisch surrend, doch gerade als Alva zur Seite springen und ihm ausweichen wollte, bremste es plötzlich ab und kam schließlich nur wenige Meter von ihr entfernt zum Stehen. Augenblicklich öffneten sich gewaltige Luken an seinen Seiten und zwei Dutzend auf den ersten Blick menschlich aussehende Gestalten in klobigen, mattgrauen Rüstungen sprangen mit erhobenen Waffen heraus.

Alva wich instinktiv einen Schritt zurück und kämpfte mit aller Kraft gegen den Drang an, sich entweder sofort auf sie zu stürzen oder aber zu fliehen. Sie war kein Tier. Sie war ein Mensch. Und solange sie reden oder sich sonst irgendwie verständlich machen konnte, würde sie sich sicher nicht wie eines verhalten. Dennoch konnte sie nicht verhindern, dass ein drohendes Zischen ihr Maul verließ. Jeder ihrer Sinne war aufs Äußerste geschärft, jeder Muskel angespannt und bereit, sofort zu reagieren. Wenn auch nur ein einziger Schuss fiel, würde sie nach vorne preschen und die Gestalten in der Luft zerfetzen.

„So eine hatten wir noch nicht, oder?“, sagte plötzlich eine der Gestalten mit einer tiefen, elektrisch verzerrten Stimme, während die anderen einen Halbkreis um sie herum bildeten. Sie hielten ihre Waffen zwar noch immer erhoben, doch Alva spürte bereits, dass sie ihr nichts Böses wollten. „Sieht nicht besonders gefährlich oder aggressiv aus. Vielleicht noch die Nachwirkungen der Ankunft?“

„Mhm“, meinte ein anderer. „Ganz wie du denkst. Drei Meter Schulterhöhe reichen mir völlig aus, um vorsichtig zu sein. Da muss mich das Viech nicht auch noch anbrüllen. Jede Wette, dass es unsere Rüstungen wie Papier zerfetzen könnte, wenn es will.“

„Das will es aber anscheinend nicht.“ Die Gestalt deutete auf das tote Tier, das Alva vor wenigen Minuten gerissen hatte. „Es ist schon satt. Vielleicht kriegen wir es sogar ohne Betäubung in den Transporter?“

„Versteht ihr mich?“ Es kostete Alva alle Willenskraft, sich zum Sprechen zu zwingen und gleichzeitig ihren Körper dazu zu bringen, seine Verteidigungshaltung abzulegen. „Ich will euch nichts tun.“

Einer der Männer lachte leise. „Na schau sich einer das mal an. Es kann noch reden!“

„Oder schon wieder. Die Scanner haben ja schon angezeigt, dass es eine Irregularität gab.“

„Vielleicht sollten wir es doch betäuben.“ Ein anderer hob seine Waffe. „Nicht, dass es auf halbem Weg doch noch den Verstand verliert.“

„Lass den Scheiß“, knurrte der Mann, der offensichtlich der Anführer der Gruppe war, und drückte sein Gewehr nach unten. „Und freu dich einfach, dass es auch mal leicht ist. Es muss nicht jedes Mal eine Katastrophe sein.“

Er trat einen Schritt auf Alva zu und nahm seinen Helm ab, bevor er demonstrativ sein Gewehr auf den Boden legte. Zum Vorschein kam das Gesicht eines jungen Mannes, der sie unsicher anlächelte. „Mein Name ist Xander. Willkommen im Schleier.“